

das Buch lesenswert. Dazu kommen: eine, wie ich finde, den Text vorzüglich ergänzende Bebilderung und ein mehr als amüsantes Glossarium. Wer wissen will, was ein *B'scheißer* oder ein *Schlupferle* war, ein *Einschlauf* oder eine *Stehbrunz hose*, eine *Separatistenhaube* oder ein *Stößerle*, der kann es hier nachschlagen; und er merkt dabei auch noch, wie sehr die Sprache der «unteren Schichten» sich beim Häs durchgesetzt hat.

Alfred Marquart

ALFONS RUDOLPH UND JOSEF ANSELM ADELMANN VON ADELMANNSFELDEN: **Schwäbische Barockkrippen**. Konrad Theiss Verlag Stuttgart und Aalen 1981. 140 Seiten, davon 84 mit farbigen Tafeln. Leinen DM 68,-

Dieses Buch lebt von seinen über hundert Farbbildern, von denen jedes das hervorragende Können eines meisterlichen Photographen beweist. Man spürt in diesen Aufnahmen, daß Alfons Rudolph «seine» Krippen nicht nur gesehen, sondern auch erlebt hat. Aus Gutenzell, Bonlanden, Ottobeuren, Kellenried, Ravensburg, Birnau, Hettingen, Rottweil, Sigmaringen-Hedingen, Ellwangen, Rottenburg, Lauterbach, Epfendorf und Stuttgart stellt er fünfzehn Krippen vor. Mit der Liebe zum Detail werden etwa einzelne Krippenfiguren porträtiert, Eigenmerkmale einer Krippe ins «rechte Licht» gerückt oder die exotischen Requisiten der Barockkrippen – Erfahrungen der Krippenbildner aus den Türkenkriegen – herausgestellt: prächtig das Photo eines auf einem Nashorn reitenden Heiligen Königs aus dem Morgenland. Die Anordnung der Bilder orientiert sich an den Krippen und erfolgt szenarisch, lädt zur Meditation ein. Dies wird unterstützt von einigen den Bildern vorangestellten zeitgenössischen «barocken» Textbeispielen (S. 7–36), die – von Pfarrer Adelmann ausgewählt und erläutert – in jene Volksfrömmigkeit einführen, aus der heraus diese Krippen entstanden sind, und die Betrachtung der Krippenbilder vorbereiten. In einem knappen Textteil stellt zum Schluß des Buches (S. 121–140) Alfons Rudolph die Geschichte der gezeigten Krippen und deren kunsthistorische Bedeutung dar.

Sibylle Wrobbel

EDITH HÖRANDER: **Model. Geschnitzte Formen für Lebkuchen, Spekulatius und Springerle**. Mit Aufnahmen von Michael Heß. Callwey Verlag München 1982. 220 Seiten mit 380 Abbildungen. Leinen DM 88,-

Holzmodel sind heute begehrte Sammelobjekte, finden im Schwäbischen aber auch immer noch häufig zur Weihnachtszeit beim Springerles-Backen Verwendung. *Wohl in keiner anderen Gegend Deutschlands ist das Backen eine solche Herzensangelegenheit der ganzen Familie wie im Schwäbischen, wo sich Rezepte und Model von Geschlecht zu Geschlecht vererben* (S. 50). Trotz dieses Zitats, das wohl einen Tatbestand richtig beschreibt, geht die Autorin auf Springerle nur am Rande ihres Werkes ein. Ihr Hauptaugenmerk ist auf die Lebkuchen gerichtet, wobei sich vieles, was für diese gilt, auch auf Springerle übertragen läßt.

Edith Hörander beschreibt zunächst verschiedene Modelmotive, die einem immer wieder begegnen; vor allem die «drei klassischen Lebkuchen»: Herz, Kindl und Reiter.

Dann grenzt sie die regional verschiedenen Backwerke wie Lebzelte, Pfeffer- und Honigkuchen, Züricher Tirggel und Basler Leckerli, Printen, Spekulatius, Springerle und Marzipan gegeneinander ab. Abschließend beschreibt sie sehr anschaulich die Geschichte und den Alltag zweier Lebzelterfamilien, wobei man zudem einen guten Einblick in die Beschaffenheit und Ausrüstung einer Lebzelterwerkstatt erhält. Damit kann die Autorin neben den kunsthistorischen und volkskundlichen Aspekten der Holzmodel und Motive auch deren wirtschafts- und sozialgeschichtliche Rolle verdeutlichen.

Der Wert dieses Buches liegt sicher in seinem Abbildungsteil (S. 69–169), in dem über 370 auserlesen schöne Model meist aus der Barock- und Biedermeierzeit in hervorragenden Aufnahmen des Photographen Michael Heß gezeigt werden. Ein bißchen schade ist es nur, daß die typisch schwäbischen Modelformen, wie sie heute noch in Gebrauch sind, daß die Springerlesmodel der «kleinen Leute» etwas stiefmütterlich behandelt sind.

Sibylle Wrobbel

Kunstgeschichte

HERMANN BAUMHAUER UND JOHANNES SCHÜLE: **Das Heilig-Kreuz-Münster zu Schwäbisch Gmünd**. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1982. 112 Seiten mit 62 Bildtafeln. Leinen DM 32,-

Seit dem Sommer 1981 sind die jahrelangen Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten an den Gewölben und den Chorkapellen des Heilig-Kreuz-Münsters in Schwäbisch Gmünd abgeschlossen. Wenngleich die Rettung beziehungsweise die Renovierung der Figurenportale und der Bauplastik noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, ist die Kirche nun wieder zugänglich.

Rechtzeitig zur «Wiedereröffnung» erschien der Bildband mit Texten von Hermann Baumhauer, einem der besten Kenner des Münsters. Baumhauer stellt eingangs die Bedeutung der Kirche für Gmünd und für die abendländische Baukunst dar. Als Kirche der Bürger war sie der die Stadtgestalt bestimmende Baukörper, als Werk Heinrich Parlers, Vater des Prager Dombaumeisters Peter Parler, wurde sie zum «Gründungsbau der Spätgotik», deren Chor zum Vorbild vieler abendländischer Kirchen, so des Prager Veitsdoms oder des Ulmer Münsters wurde. In weiteren Kapiteln beschäftigt sich der Verfasser mit den Gewölben, den Plastiken der Portale und ihren Figurenprogrammen, mit der Kunst im Chorumgang und in seinen Kapellen, mit dem Chorgestühl und der Orgel sowie – abschließend – mit der «immerwährenden Aufgabe» der Restaurierung.

Den Text ergänzen, illustrieren und veranschaulichen etwa 60 hervorragende, ganzseitige Photos von Johannes Schüle, der vor allem in den Detailansichten sein herausragendes Können bezeugt.

Sibylle Wrobbel

ECKART HANNMANN UND KARL WERNER STEIM: **Christian Großbayer**. 1718–1782. Ein hohenzollerischer Baumeister

des Spätbarock. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1982. 108 Seiten mit 16 Strichzeichnungen im Text und 62 Abbildungen. Leinen DM 18,-

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war Christian Großbayer als hohenzollerischer Baumeister in und um Haigerloch tätig. Sein Wirkungskreis reichte im Süden bis Sigmaringen und im Norden bis Tübingen. Eckart Hannmann und Karl Werner Steim haben im Sigmaringer Thorbecke Verlag eine Monografie des Architekten herausgebracht. Steim hat sich seit Jahren mit der Lebensgeschichte des Baumeisters befaßt; er hat das umfangreiche Archivmaterial durchgearbeitet und fast zwanzig unbekannte Bauten Großbayers sowie viele Pläne ermittelt. Von ihm stammen dann auch die Kapitel über die hohenzollerischen Fürstentümer, über die Haigerlocher Maurerzunft und natürlich über den Lebensweg Großbayers. Hannmann hat dann in sorgfältiger Weise einen Katalog der Sakral- und Profanbauten erstellt. Hier handelt es sich nicht nur um eine Auflistung, sondern um eine genaue und anschauliche Beschreibung der Architektur. Anschaulich, weil sie mit vielen, großzügig angelegten Rissen und teilweise ausgezeichneten Farbfotografien begleitet wird. Aus Hannmanns Beschreibungen und Analysen geht hervor, daß die Haigerlocher Bauten – Unterstadtkirche St. Nikolaus (1741/42), Schloßkirche (1748/52), St. Anna (1753/57) – und das Oberndorfer Augustinerkloster (1774/78) die Handschrift des Architekten am deutlichsten machen. Ich bin mir nicht sicher, ob man diese mit «spätbarock» charakterisieren kann. Großbayer hat den Trend der «französischen Architektur» aufgegriffen und sich dem Klassizismus zugewendet, der in Südwestdeutschland zu dieser Zeit eine besondere Rolle gespielt hat. Das macht die Situation in Hechingen deutlich. Seit 1769 plante man den Bau einer neuen Stifts- und Stadtpfarrkirche. Sieben Jahre später legte Großbayer einen Entwurf vor. Zur gleichen Zeit ging aber auch der Plan des Franzosen D'Ixnard, dem Erbauer von St. Blasien, ein. Man entschied sich für den Franzosen. Vergleicht man die Pläne beider Architekten, dann ist man erstaunt festzustellen, daß Großbayer das «klassizistische Konzept» in einer fast schon «französisch» zu nennenden Konsequenz verfolgt hat. Das Querschiff ist in die fast quadratische Halle eingebunden, und der Chor wurde, ähnlich wie bei St. Anna in Haigerloch, halbrund geschlossen.

Man hätte sich gewünscht, daß Hannmann mehr auf diese «Klassizismus-Diskussion» eingegangen wäre. Ein ausführlicher Anmerkungsapparat und ein ebenso ausführliches Literaturverzeichnis sowie ein Register der Orts- und Personennamen beschließen den Band.

Ehrenfried Kluckert

CHRISTIAN ÜLRICH WAGNER: **Abdruck aller in der Wagnerschen Buchdruckerey in Ulm dermahlen sich befindenden Schriften.** Ulm 1765. Reprint mit einem Nachwort von Elmar Schmitt. Universitätsverlag Konstanz 1982. 232 Seiten. Pappband DM 26,80

Größer und kleiner geht es nicht mehr. Was in vorliegendem Buch, einem Nachdruck, auf Seite 34 steht, könnte als Vorlage für einen Augenarzt gedacht sein. Und was die

Seite sieben bietet, ist fast schon für «Blinde» ausersehen: eine große plakartige Schrift.

Ein Buch «für die Augen»? Ein Buch zum Lesen? Beides nicht. Dieses *Schriftprobenbüchlein* steht in der Tradition der Schreibmeisterbücher, gleichsam ein gesammeltes Typenrepertoire, das im 16. Jahrhundert vorzustellen schon Gewohnheit deutscher Druckereien war. Wie wichtig man dergleichen Dinge nahm, zeigen Albrecht Dürers Buchstabenkonstruktionen, die eben mehr als artifizielle Spielereien eines großen Künstlers sind.

Wenn man im 18. Jahrhundert so etwas von einer Druckerei erhalten hat, dann hat man dies sicher wie eine Postwurfsendung unserer Tage behandelt. Irgendwann einmal wurde das Ganze Altpapier, war es, da auch die Buchstaben modischen Änderungen unterworfen waren, wegwerfen worden. Wer so etwas heute herausgibt, weil es sich glücklicherweise erhalten hat, der bietet einen Lekerbissen für Kenner. Auf diesen hat es auch der einführende Kommentar von Elmar Schmitt abgesehen. So werden die Freunde von Schriftgestaltung und Schriftvergleiche voll auf ihre Kosten kommen, wenn Namen wie Breitkopf auftauchen, die in die Geschichte der Ulmer Druckerfamilie Wagner hereinspielen. Für das Ulmer Lokalkolorit fällt dagegen weniger ab, weil eben das Feld, auf dem sich solche Beispiele bewegen, international ist. Dank also dem Wagemut eines Verlegers, dies als Reprint wieder der Vergessenheit zu entreißen!

Wolfgang Irtenkauf

Archäologie

VLADIMIR MILOJČIĆ (Hg.): **Der Runde Berg bei Urach.** Bd. IV:

JUTTA STADELMANN: **Funde der vorgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1974.** (Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Kommission für Alamannische Altertumskunde, Schriften, Band 7.) Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1981. 320 Seiten mit 7 Abbildungen im Text, 82 Tafeln, 22 Tabellen und 13 Karten. Broschiert DM 120,-

Nach der Publikation der frühgeschichtlichen Befunde und Funde vom Runden Berg durch Vladimir Milojčić und Rainer Christlein veröffentlicht Jutta Stadelmann hier in mustergültiger Weise die Funde der vorgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen von 1967 bis 1974. Es handelt sich dabei größtenteils um Hinterlassenschaften der Bronzezeit und Urnenfelderkultur. Hauptgegenstand der Untersuchung sind die etwa 150000 aussagekräftigen Keramikreste, vorzugsweise die Randscherben, die hinsichtlich ihrer Brandart, Färbung, Tonbeschaffenheit, Oberflächen- und Bruchbeschaffenheit sowie ihrer charakteristischen Verzierungen gegliedert wurden. Die Kartierung der Gefäßtypen ergab Hinweise auf die Ausdehnung der vorgeschichtlichen Siedlungsflächen.

Eine erste Besiedlung des Runden Bergs erfolgte in der frühen bis mittleren Bronzezeit, wie rund 10% der gesamten Keramikfunde und charakteristische Bronzeobjekte belegen. Die Masse der Funde gehört der Urnenfelderzeit